

**Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“- Predigt zum Themengottesdienst „Schuld“ am 17.9.2017,  
St. Nicolai, Westerland, Pastor Christoph Bornemann**

Liebe Gemeinde!

„Neue Anfänge nach 1945?“ – vielleicht haben Sie ja schon gesehen und gelesen: die Ausstellung hier in unserer Kirche ermöglicht erhellende und erschreckende Einsichten in Geschehnisse vergangener Tage und in die Art, wie Menschen damit umgegangen sind. Die Schautafeln und Fotografien reflektieren, was nach 1945 speziell in den norddeutschen Kirchen mit dem Wissen und Erleben von katastrophalen Jahren geschah, in denen so viele schuldig und Opfer zugleich, noch mehr aber unschuldig Opfer geworden waren: Schuld in einem unfassbaren, monströsen Ausmaß! Die zu bewältigen war eine Herkulesaufgabe, erst recht unter den Bedingungen der Stunde Null, als es für Millionen um das nackte Überleben ging. Aber auch in Wirtschaftswunderzeiten blieb es schwer, der Wahrheit ins Auge zu sehen und nach Konsequenzen zu suchen; leider ist festzustellen, dass das nur unzureichend gelang. Es ist bis heute nicht abgeschlossen. An manchen Stellen wuchert es sogar neu auf – wir sind noch lange nicht damit fertig, diese Schatten auszuleuchten!

Der Hamburger Schriftsteller Ralph Giordano nannte das große Augenzumachen und Schweigen angesichts der Verbrechen der Nazizeit in seinem Buch „Die zweite Schuld“. Er beklagt und benennt darin völlig zu Recht die ungenügende Bereitschaft Vieler und vor allem auch vieler Behörden, Institutionen und Amts- und Würdenträger der neuen Zeit, das Geschehene beim Namen zu nennen, die Schuldigen zu bestrafen und nachhaltig dafür Sorge zu tragen, dass brauner Ungeist nicht länger atmen kann. Stattdessen gab es stille Kompromisse, bewusstes Wegschauen und eine „Wir-sind-wieder-wer“ und „Einmal-muss-doch-Schluss-sein!“- Mentalität. Hochbelastete Funktionsträger machten lautlos neue Karrieren – der Name Heinz Reinefarth steht in Westerland als Beispiel dafür.

Es gibt ungebrochene Traditionspflege bei Gedenktafeln, Kasernennamen und Volkstrauertagsfeiern, auch bei uns. Es ist auf ganzer Linie nicht gelungen, den alten Ungeist so zu ächten, dass sich auch der Populismus schlichter Gemüter daran nicht mehr bedienen kann – wir erleben die Folgen soeben.

Immer noch gibt es Streit um die Deutungshoheit zwischen der ersten und den beiden folgenden Generationen. Es ist und bleibt leicht, die zu verurteilen, die damals lebten; allzu leicht, den Finger auf deren vermeintliche Schuld zu legen, während man selbst damals... ja, was denn? Widerstand geleistet hätte?? Oder doch auch mitgelaufen oder sogar mitgemacht hätte? Begeistert vielleicht sogar?? Es ist so billig einfach, wenn späte Bemühungen, Vergangenheit aufzuarbeiten, halbherzig zu loben, vor allem aber zu kritisieren, weil sie „jetzt erst“ erfolgen – als seine die erste und zweite Schuld etwas, was Mittdreißiger heute nichts mehr angeht!

Schuld durch Wegschauen! Das wiederholt sich gerade. Noch sehen und merken wir es kaum, oder wollen es nicht sehen – aber sie wächst jeden Tag ein Stück mehr. Ich spreche vom Schweigen unserer Tage als Reaktion auf die weltweiten Völkerwanderungen, ihre Ursachen und Folgen. Aufatmen, „weil ja doch nicht mehr so viele kommen“. Sätze wie: „2015 darf sich nicht wiederholen!“... Lieber nicht hinsehen auf das, was sich dahinter in Wahrheit verbirgt: eine Abschottungspolitik, die in Afrika Unsägliches nicht nur duldet, sondern unterstützt, finanziert und sogar anregt. Viel zu viele fragen da lieber nicht weiter, wollen gar nicht mehr wissen und werden nächste Woche ihr Kreuzchen so wie immer auf dem Stimmzettel machen...

Schuld ist eine unheimliche Macht. Ist sie erst da, fühlst du sie erst, klebt sie an dir wie ein ekliger alter Kaugummi, du kriegst sie nicht mehr ab. Sie nistet sich in deinem Gewissen ein, ätzt dort wie Säure und vergällt dir immer wieder Unbefangenheit und Lebensfreude. Sie drückt dir auf die Seele mit ihren gnadenlosen Fragen: „Wo warst du, als du gebraucht wurdest? Was hast du getan? Was hast du nicht getan? Und warum?“

Schuld entsteht dadurch, dass Menschen das Böse tun, dass sie oft gar nicht wirklich wollen, das Gute aber lassen, was sie sich zu tun vorgenommen hatten. Es macht die Freiheit des Menschen aus, zu den Dingen Ja oder Nein zu sagen, wähle zu können: Liebe oder Hass? Friedfertigkeit oder Gewalt? Rücksicht oder Ichsucht? Gut oder Böse? Entscheidet ein Mensch sich für je Letzteres, erzielt er – vielleicht! – für den Moment einen persönlichen Vorteil; aber der Preis ist hoch: andere erleiden Schaden, und man selbst trägt daran Schuld!

Der uralte Mythos von Adam und Eva im Paradies ist die zeitlose Modellerzählung davon, wie Schuld entsteht. Sie haben es beide so gut – paradiesisch! Sie bräuchten nur das eine Tabu zu beachten – vom Baum der Erkenntnis nicht zu nehmen. Aber es flüstert in ihnen – und das ist nicht der Teufel, das sind sie selbst! – „Klug sein! Alles wissen! Frei werden! Sein wie Gott!“ – Und sie essen und werden klug, erfahren Dinge und erleben Gefühle, die sie nicht kannten vorher: Scham, Angst, Verrat, Feindschaft, Mühe und Schmerz. Sie verlieren das Paradies, und nur ihre Freiheit – auch immer wieder zum Bösen! – lässt sie noch gottgleich, ebenbildlich sein; ansonsten bleiben sie nun erbärmlich schwache, vergängliche, schuldbeladene Kreaturen!

Dieser Mythos vollzieht sich zu allen Zeiten, an allen Orten und in jedem Moment neu. Menschen nutzen ihre Freiheit, suchen ihren Vorteil, ihre Lust auf Kosten anderer, weil sie sich in den ihnen je gesetzten Grenzen als kleiner Gott sehen, der alles darf. Das Ergebnis aber ist immer neu verlorenes Paradies, ist Schuld, die wieder loszuwerden, abzuarbeiten, auszulöschen so unglaublich schwer ist!

Wenn junge Leute Mist gebaut haben und man sie zur Rede stellen will deswegen, versuchen sie gewöhnlich wegzulaufen. Auch Adam und Eva verkriechen sich, als sie spüren, dass sie schuldig geworden sind: der Schuld auszuweichen, sich ihr nicht zu stellen, sie nicht wahrzunehmen und wahrhaben zu wollen ist eine viel geübte Praxis. Doch ein Feuer löscht man nicht, indem man es ignoriert – im Gegenteil: diese Ausstellung hier zeigt, wie dadurch nur größer wird, was Unrecht war.

Eine andere Form des Weglaufens vor der Schuld ist, sie abzustreiten und zu verleugnen. Mann hätte gar nichts getan oder unterlassen, was falsch oder gar böse wäre. Man sei ja gar nicht beteiligt gewesen, habe nichts gewusst oder es nicht besser gewusst, habe in gutem Glauben gehandelt. Andere seien die Triebkräfte gewesen, deren Einflüsterungen sei man erlegen, und die hätten es außerdem viel schlimmer getrieben. Und es seien auch ganz andere Umstände gewesen, habe Sachzwänge gegeben, denen nicht auszuweichen war. Die Verhältnisse hätten gar nichts anderes zugelassen. Es sei auch alles nach geltendem Recht gelaufen, und die anderen hätten doch genauso gehandelt. Und überhaupt ändere sich an Geschehenem ja überhaupt nichts, wenn man auf Schuld noch lange herumkaue...

Menschen sind Meister darin, Schuld von sich abzuweisen – diese Ausstellung zeigt viele Beispiele dafür. Doch das kann nicht gelingen. Schuld lässt sich nicht ausreden. Und Schuld lässt sich auch nicht durch Urteil und Strafe löschen. Denn jedes Urteil beinhaltet auch die Selbstgerechtigkeit des Urteilenden – auch davon finde ich Spuren auf den Schautafeln hier in unserer Kirche. Keine Strafe kommt über den ihr innewohnenden Rachedanken hinaus oder könnte Geschehenes ungeschehen

machen. Es gibt nur einen einzigen Weg, Schuld zu löschen, und der ist schwer, sehr schwer manchmal!

Papst Franziskus – ich nehme ihn gerne als Beispiel – hat dazu unlängst in Bolivien Richtungweisendes gesagt und getan. Nach jahrzehntelangem Bürgerkrieg mit unzähligen Toten und schrecklichen Verbrechen hat der Papst sehr unterstützt, dass sich dort Täter und Opfer, Feinde von früher, begegnen – oft ein sehr schmerzhafter Prozess. Doch sich zu treffen, miteinander zu sprechen, zu weinen, zu klagen, sich zu erzählen, langsam mit den Augen des anderen zu sehen lernen, was geschehen ist, um dann vielleicht endlich vergeben zu können – diesen Weg geht man dort.

Es ist der einzig gangbare Weg, Schuld zu löschen, auch wenn er wirklich nicht leicht ist. So, wie Jesus einmal seinen Jüngern auf die Frage geantwortet hat, ob siebenmaliges Vergeben wohl ausreicht: „Siebenmal ist nicht genug. Siebzimal siebenmal sollst du vergeben!“

Siebzig mal sieben ist vierhundertneunzig. Beim wievielten Male zu vergeben sind wir inzwischen angekommen? Auch mit dieser Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“

Amen.